

## ZU VERGILS 6. EKLOGE.

Skutsch hat soeben im zweiten Theile von 'Vergils Frühzeit', dem Buche 'Gallus und Vergil', auf Seite 128 ff. eine Erklärung des Einganges von buc. 6 gegeben, der ich doch gleich widersprechen möchte, damit nicht der zuversichtliche Ton, in der sie vorgetragen wird, in weiteren Kreisen Verwirrung anrichte.

Um die Gegner zu widerlegen<sup>1</sup>, welche aus Gemeinsamkeit von Theokriteischen Wendungen in der Ciris und bei Vergil auf Priorität des Vergil schlossen, weil dieser nach seinem eigenen Zeugniß (buc. 6, 1 f.) zuerst die bukolische Dichtung in Rom eingeführt, greift Skutsch auf die Erklärung seiner 'alten Schulausgabe'<sup>2</sup> zurück und beseitigt so das Zeugniß des Vergil über seine Bukolik.

Es lautet bekanntlich:

*prima Syracosio dignata est ludere versu  
nostra neque erubuit silvas habitare Thalea.*

Skutsch paraphrasiert wie folgt: 'zuerst hat meine Muse bukolisch

---

<sup>1</sup> Zu diesem Zweck hatte Sk. die Umdeutung nicht einmal nöthig. Denn der Schluss ist falsch: wenn Vergil die Bukolik in Rom eingeführt hat, kann niemand dort vorher den Theokrit für einzelne Verse und Wendungen benutzt haben. Wie nicht der Mann als Erfinder eines Verses gilt, der ihn zuerst gebaut, sondern der ihn zuerst κατά στίχον verwendet hat (Leo, plautin. Cantica p. 64 ff.), so hat nur der den Ruhm eine neue Gattung nach Rom verpflanzt zu haben, der wenigstens ein Buch davon in lat. Sprache edirt hat. Darum besteht zB. des Horaz Stolz *princeps Aeolium carmen ad Italos deduxisse modos* zu Recht, trotz den nugae des Catull.

<sup>2</sup> Der Streit um die Erklärung der Stelle geht wohl schon bis ins Alterthum zurück: Serv. auct. und schol. Veron. verstanden sie von der Einführung der Bukolik durch Vergil, Widerspruch gegen diese ältere Erklärung findet sich bei Philargyrius und in den schol. Bernensia.

gedichtet (dann hat sie etwas anderes angefangen)<sup>1</sup>. Dass für diese Interpretation<sup>1</sup> kein Hinderniss in *prima* steckt, brauchte Sk. nicht erst zu beweisen; sie kann aber aus einem anderen Grunde nicht richtig sein. Vergil hat eben nicht einfach gesagt *lusit* und *habitavit*, sondern *dignata est ludere . . . neque erubuit . . . habitare*. Man vergegenwärtige sich scharf, was das heisst, wenn man *prima* mit Sk. versteht: meine erste Dichtung hat es nicht unter ihrer Würde gefunden bukolisch zu singen und sich nicht gescheut in Wäldern zu hausen. Es leuchtet ein, dass die nothwendige Fassung des Satzes war: meine erste Dichtung hat es versucht oder gewagt bukolisch zu singen usw., denn von den ersten dichterischen Versuchen pflegt man mit Bescheidenheit zu reden. Nur diese Fassung gäbe auch den Anschluss an das folgende, den Sk. herstellen will,

*cum canerem reges et proelia;*

dh. ich habe die niedere Gattung gewagt und fasste darauf Muth auch an die höhere zu gehen. Nun hat aber Vergil unbezweifelbar geschrieben *dignata est*, dh. er hat einen anderen Gedanken empfunden, der sich unmittelbar aus dem Verbum versteht: bisher hat kein (römischer) Dichter es für der Mühe werth gefunden, bukolisch zu singen: meine Muse als erste ist zu dieser niedrigen Gattung herabgestiegen. Der Ausdruck ist ganz deutlich hervorgerufen durch den τόπος in dem er steht: wer sich rühmen kann ein neues γένος nach Rom verpflanzt zu haben, denkt sich sonst in der Ehrenstelle eines Triumphators oder Priesters, bei der bukolischen Dichtung ist es anders, die Rolle des *pastor* verheisst keine grosse Ehre.

Sk. bringt nun gegen diese Erklärung zwei Gründe vor: 1) 'damit würde er ja nicht bloss Gallus, sondern auch Moschos und Bion ausschliessen, nicht nur alle Römer, sondern auch alle Griechen, die auf Theokrits Spuren gewandelt sind. Wie könnte

<sup>1</sup> Sachlich lässt sich, wenn wir von den Consequenzen für die Cirisfrage einmal absehen, wenig gegen sie vorbringen: wenn auch von der Cataleptonsammlung einzelne Gedichte älter sind als die bucolica, publicirt war die Sammlung sicher nicht vor ihnen: sie erstreckt sich über Vergils ganzes Leben und ist erst aus dem Nachlasse herausgegeben. Unwahrscheinlich ist die sachliche Folgerung für *cum canerem reges* s. u. S. 484. Anstössig, wenigstens ungewöhnlich für antike Anschauung wäre ferner der Umstand, dass Vergil von seiner *prima musa* spräche, wo sie noch nicht in Buchform erschienen war: vor buc. 6 waren ja 2 und 3, 5 und 1 mit 9 an die Gönner gesandt, aber noch nicht edirt.

also ein Zusatz fehlen, der solches Missverständniss verhindert? ein Zusatz, wie ihn Horaz im entsprechenden Falle macht: *dicar . . . princeps Aeolium carmen ad Italos deduxisse modos?* 2) 'diese Interpretation (dh. die Skutschs) sieht man sich, sowie man nur drei Verse weiter liest, durch den Zusammenhang geradezu aufgezwungen.'

Zum ersten Punkte ist natürlich Skutsch ohne weiteres zuzugeben, dass ein Zusatz des Sinnes wie *apud Romanos* den Gedanken vor jedem Missverständnisse geschützt hätte. Freilich muss ich gleich zusetzen: vor jedem Missverständniss bei der Nachwelt, denn ein Zeitgenosse konnte doch nicht daran zweifeln, dass Vergil von Nachfolge griechischer Kunst in lateinischen Versen sprach<sup>1</sup>. Wo anders wurde denn überhaupt solche Prioritätsfrage aufgeworfen? Weder Moschos noch Bion, auch nicht von Messalla in griechischer Sprache (*cum lingua, tum sale Cecropio*) verfasste Bucolica fallen unter diese Betrachtung, und lateinisch geschriebene Bucolica des Gallus sind ein Phantasma, das erst Skutsch aus buc. 10, 51 fälschlich heraufbeschworen hat. Also für die Litteraten und Litteraturfreunde seiner Zeit, die seit Ennius solchen Stolz kannten, brauchte Vergil einen Zusatz über die Sprache seiner Bukolik nicht zu machen; wenn er es selbst georg. 2, 176<sup>2</sup>, wenn es Horaz und Properz anders halten, so sind eben auch die Bilder, die sie gebrauchen, andere und fordern als solche die Ergänzung.

Aber weiter zu Skutschs Behauptung, der Zusammenhang mit dem Folgenden erfordere seine Auslegung der beiden ersten Verse. Er sagt darüber: 'Zweifellos ist das der Gedankengang des Dichters: 1. er hat mit bukolischer Dichtung angefangen, 2. dann hat er es mit dem höheren Stil versuchen wollen oder sollen, aber 3. die Erkenntnis ist ihm aufgegangen, dass er früher auf dem richtigen Wege war. Was vor den Gliedern 2. und 3. die Behauptung bedeuten könnte, er sei der erste bukolische Poet der Römer, dürfte schwerlich jemand uns begreiflich machen.' Ich will es trotz des *malum omen* versuchen. Die Schwierigkeit der Auslegung beruht darauf, dass Vergil den Satz v. 3 *cum canerem reges et proelia* unvermittelt auf v. 1. u. 2.

<sup>1</sup> Skutsch verlangt doch schliesslich auch, dass wir verstehen: anfangs habe ich Syrakusanisches Lied (lateinisch) gesungen.

<sup>2</sup> Denn georg. 3, 10 stellt Jacoby Rh. Mus. 60, 38, 1 falsch in diesen Zusammenhang.

folgen lässt, denn Skutschs Anknüpfung des zweiten Satzes mit 'dann' und ebenso das Wörtchen 'früher' in Satz 3 sind Zuthaten Skutschs. Vergil selbst sagt folgendes:

1. Ich habe als erster es nicht unter meiner Würde gefunden bukolisches Lied nach Sicilischem Muster anzustimmen. Was ist natürlicher als dass der Leser fragt: wie kamst du dazu? warum verachtetest du nicht wie die andern Dichter diese niedrige Gattung? Unverbunden, weil in natürlichster Gedankenfolge, schliesst sich die Aufklärung des Dichters an:

*cum canerem reges et proelia, Cynthius aurem  
vellit et admonuit: 'pastorem, Tityre, pinguis  
pascere oportet ovis, deductum dicere carmen'.*

2. als ich ein Schlachtenepos singen wollte, zupfte mich Apoll am Ohre und mahnte: als Hirt bist Du geboren, Hirtenlieder musst Du singen.

Ich denke, so erhalten wir, wenn wir nun einmal die dichterische Einkleidung abstreifen, die einfachste und natürlichste Entwicklung der Dinge. Der junge Vergil verfiel, als er sich nach einem Stoffe für das erstere grössere Werk umsah, zunächst auf ein annalistisches oder heroisches Epos. Was lag näher zu einer Zeit, in der Livius und Ennius als die Meister der Dichtkunst galten, in der unzählbare Schüler ihre Wege wandelten? Aber da lernt er die Neoteriker und ihren Ehrgeiz, neue Töne anzuschlagen, kennen (die ältesten Cataleptondichtungen zeigen deutlich den Anschluss an Catull), er wendet sich ab von den ausgetretenen Pfaden und findet, dass ihm, dem Sohne des kleinen Bauern, die Einführung der Theokriteischen Hirtendichtung wohl anstehe. Damit hat er sein eigenstes γένοϋς gefunden; fünf Gedichte verfasst er, in einem verheisst er dem Varus seinen Namen zu den Sternen zu erheben (buc. 9, 27 f.), aber als er nun dies Versprechen einlösen muss, kann er sich nicht mehr entschliessen seiner neuen Art untreu zu werden: buc. 6, 6.

*nunc ego (namque super tibi erunt qui dicere laudes,  
Vare, tuas cupiant et tristia condere bella)  
agrestem tenui meditabor harundine musam.*

Varus erhält statt des erhofften Epos über seine Kriegstaten ein bukolisches Lied. Und so ist es gerade der Stolz auf die von ihm eingeführte neue Dichtart, der es ihn wagen lässt, den mächtigen Gönner mit dieser recusatio abzufinden. Wie schwach wäre dagegen der Hinweis auf den zufälligen und nicht erklärten Umstand, dass seine ersten Dichterversuche bukolisch gewesen

seien! Ich halte gewiss die Sueton-Donatische Vita für eine schlechte und unselbständige Quelle über diese Dinge, aber die Worte § 19 *mox cum res Romanas incolasset, offensus materia ad bucolica transiit* zeigen uns doch, dass schon im Altertume unsere Verse so verstanden wurden wie ich sie eben erklärt habe.

Ich muss aber dieser Interpretation der Worte Vergils auch noch das *argumentum ex contrario* anschliessen. Es steht doch einfach fest, dass Vergil das bukolische γένοϛ in Rom eingeführt hat<sup>1</sup>. Da er nun der andern neuen Gattung, die er Rom geschenkt, der *georgica*, sich ausdrücklich rühmt und Hesiod als das Vorbild anspricht<sup>2</sup>, so erwarten wir mit Recht in dem sorgsam geordneten *Bucolicabuch* einen Hinweis auf seine Dichterthat. Aber nur unsere Verse, *buc. 6, l. 2*, lassen sich in diesem Sinne verstehen. Wer wird da zweifeln wollen? Es ist aber charakteristisch für Vergils Natur, dass er nicht wie Horaz oder Propertius zu Ende oder zu Beginn eines Buches diese Hinweise giebt, sondern sie bei *georgica* wie *bucolica* in die Mitte der Bücher versteckt.

Musste ich so Skutschs Interpretation von v. 1 u. 2 abweisen, so kann ich mich ihm zu meiner Freude anschliessen, wo er v. 13 *pergite Pierides* erklärt (S. 131). Dass eine Glosse wie die des Paulus *pergite: agite* für uns nichts Verbindliches hat, ist ja sicher; darum war auch ich schon zu der natürlichen Auffassung zurückgekehrt, *pergite* als 'fabret fort' zu verstehen<sup>3</sup>. Auch ich sehe in *pergite* zunächst im Zusammenhange des Gedichtes die Formel, mit der nach der *recusatio* zu bukolischem Sange zurückgekehrt wird, mache aber doch darauf aufmerksam, dass das *pergite Pierides* auch ohne das *prooemium*

<sup>1</sup> Skutsch hat ja freilich versucht (Aus V's Frühzeit p. 21 Gallus u. Vergil p. 159 f.) Gallus als seinen Vorgänger zu erweisen, aber *buc. 10, 51* kann selbst bei Annahme der Interpretation, die Skutsch wünscht, nur beweisen, dass Gallus in einem seiner Gedichte den Entschluss bekundet habe sich in der Bukolik zu versuchen, nicht dass er wirklich *bucolica* herausgegeben, *buc. 10, 17* aber heisst: verachte nicht dieses mein bukolisches Lied zu Deinen Ehren, denn das γένοϛ selbst ist mit mir zufrieden.

<sup>2</sup> *georg. 2, 176 tibi (o Italia) res antiquae laudis et artem ingredior sanctos ausus recludere fontes Ascræumque cano Romana per oppida carmen.*

<sup>3</sup> Natürlich entfällt für mich die Folgerung Skutschs: "Hierdurch wird . . . unsere Interpretation der *prima Thalia* bestätigt", denn *pergite* passt zu beiden Auffassungen.

verstanden werden kann als 'singt ein neues bukolisches Lied'; es würden die Worte zu Beginn der zweiten Hälfte der Sammlung mit eben dem Rechte stehen wie die andern 'singt das letzte Lied' *extremum hunc Arethusa mihi concede laborem* zu Beginn der zehnten Ekloge.

Es bleibt die grosse Frage, in welchem Zusammenhange steht das prooemium mit dem Haupttheile des Gedichtes<sup>1</sup>. Vergil sagt ja ausdrücklich v. 12<sup>2</sup>, dass das Gedicht den Namen des Varus nur an der Spitze dh. im prooemium trage, und die Form der recusatio lässt uns erwarten, dass von ihm weiter nicht die Rede ist<sup>3</sup>. Und doch kann man eigentlich gar nicht darauf verzichten, irgend eine Beziehung des Haupttheiles zum Vorspiele zu suchen. Selbst wenn man sich die Ekloge als gesonderten libellus, das prooemium auf der Aussenseite der Rolle, vorstellte, müsste man fragen: warum hat der Dichter gerade dieses Werk dem Varus gewidmet?

Da ist es nun für mich mit der gewichtigste Grund gegen Skutschs Auffassung der 6. Ekloge als Katalog der Dichtungen des Gallus, dass diese Erklärung uns jeden Weg zum Verständniss des Ganzen, Silenlieder und Prooemium, verbaut. Ein Katalog der Dichtungen des Gallus in Form eines γρίφος meinethalben dem besten Freunde des Gallus (wovon wir gar nichts wissen) dediciert: da hört für mich die Litteraturgeschichte auf<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Denn auch bei Skutsch finde ich trotz seiner Bemerkung auf S. 128 keinen Versuch zu ihrer Lösung.

<sup>2</sup> *nec Phoebæ gratior ulla est quam sibi quæ Vari præscripsit pagina nomen.*

<sup>3</sup> Ich möchte hier einfügen, dass ich v. 9 lese *non in iussa cano*. Die übliche Lesung *iniussa* verstehe ich nicht trotz Vahlen ind. lect. Berol. 1888 p. 8; für mich beweist das folgende *tamen*, dass ein negativer Gedanke vorausgehen musste: 'ich singe nicht entsprechend dem was Du geheissen hast'. Zur Construction vgl. Caes. bell. civ. 1, 4 *in candem sententiam loquitur Scipio*, Liv. 30, 31, 1 *imperator Romanus in hanc fere sententiam respondit uä*, ferner *iurare in verba magistri, iuremus in haec*, auch v. 27 *in numerum . . . ludere* ist verwandt.

<sup>4</sup> Freilich haben mich auch die anderen 'Gründe' Skutschs für seine Annahme nicht überzeugt: für mich enthält das Lied des Silen eine Aufzählung verschiedener Gedichtstoffe, in die gelegentlich ein Compliment für Gallus eingeflochten wird, wie eben so gelegentlich buc. 3, 84 ff. mitten unter den ἀμοιβὰς Polio gefeiert wird. Eine solche gelegentliche Erwähnung des Gallus steht natürlich in keinem Widerspruche zur Dedication an Varus.

Sehen wir lieber zu, ob wir nicht mit einfacheren Mitteln zum Ziele kommen.

Skutsch hat sehr richtig in 'Vergils Frühzeit' S. 33 geschrieben: 'Die einzelnen Mythen werden in einer ganz trockenen, schablonenhaften Weise eingeleitet; Abwechslung in ihrer Einführung scheint der Dichter nicht nur nicht gesucht, er scheint sie manchmal geradezu vermieden zu haben. Zum Beweise schreibe ich die Wendungen hier aus: 31 *namque canebat* — 41 *hinc refert* — 43 *his adiungit* — 61 *tum canit* — 62 *tum . . . circumdat* — 64 *tum canit* — 74 *quid loquar . . . ut narraverit* — 82 *omnia . . . ille canit*. Namentlich das nach drei Versen sich wiederholende *tum canit* wirkt unangenehm aufdringlich'. Setzen wir statt des letzten verfehlten Ausdrucks 'zeigt deutliche Absicht', so haben wir hier allerdings eine Beobachtung, die zur Beurtheilung des ganzen Gedichtes höchst wichtig ist, nur muss sie anders gewertet werden als von Skutsch geschieht.

Es wäre lächerlich Vergil zuzutrauen, er hätte die Härten dieser Aufzählung nicht vermeiden können, wenn er gewollt hätte. Also hat er sie beabsichtigt. Aber warum? Ich kann mir nur einen Zweck denken, der die scheinbare Ungeschicklichkeit zu einem künstlerischen Mittel erheben könnte, den Zweck, sinnfällig darzuthun, wie dem Silen die Stoffe in solcher Fülle zuströmen, dass wer ihm nachfolgen will, gar nicht zu Atem kommt.

Dieser Zweck greift offenbar über den bukolischen Rahmen des Haupttheiles hinaus. In der Silenfabel hat er keinen Grund und Anhalt: könnte er wohl auf das prooemium zurückführen? Ich meine, ja, und finde hier die Lösung unserer Hauptfrage.

Vergil schlägt dem Varus das Ansinnen, ihn durch ein Epos zu feiern, ab mit der Begründung: ich habe die bukolische Dichtung in Rom eingeführt und muss nun bei dieser Gattung bleiben. Er widmet ihm aber ein bukolisches Gedicht und dieses zeigt durch eine hübsche Fabel, wie ungeheuer reichhaltig die Stoffe der neuen Dichtungsart sind, als deren Glied auch die Bukolik zu betrachten ist: denn das ist die einzige Verbindung die alle diese Gedichtstoffe<sup>1</sup> mit einander haben, sie alle sind

---

<sup>1</sup> Ich sage absichtlich Gedichtstoffe, nicht Inhaltsangaben, denn dass das alles in lateinischen Gedichten schon bearbeitet sei, verlangt der Zusammenhang nicht, aber es verschlägt ebensowenig, wenn eine oder zwei Inhaltsangaben schon gefertigter Gedichte mit unterlaufen.

oder können sein Gegenstände der hellenistisch-neoterischen Poesie. Der Dichter aber will sagen: wo mir und meinen Genossen so unsagbar viel Stoffe zur Verarbeitung entgegenströmen, da darfst Du es nicht übel nehmen, wenn ich Dir die Zumuthung eines kriegerischen Epos abschlage. So verschlingt er die Preisung der Dichterbestrebungen seiner Zeit aufs engste mit der *recusatio* und nimmt dieser jede persönliche Schärfe<sup>1</sup>.

So, meine ich, verstehen wir zu gleicher Zeit die auffallende Form des Haupttheiles und seinen Zusammenhang mit der Widmung. Ich betrachte diese Anlage des Ganzen als ein hübsches Beispiel für das *molle atque facetum*, das Horaz dem Freunde nachrühmt.

Zum Schlusse kann ich mir doch nicht versagen mit ein paar Worten auf den Zusammenhang einzugehen, in dem Skutsch die 6. Ekloge bespricht. So unerschrocken, energisch und umsichtig der Verfasser von 'Gallus und Vergil' seine These: die *Ciris* ist ein Werk des Gallus, auch verfielt, mir bleiben grosse Bedenken, die ich hier wenigstens skizziren möchte, vielleicht findet sich bald einmal eine Gelegenheit sie ausführlicher zu behandeln.

Ich meine, die Debatte bedarf durchaus einer breiteren Grundlage als die ist, auf der sie geführt zu werden pflegt.

Zunächst ist da die Ueberlieferung, die wie die ganze *appendix Vergiliana*<sup>2</sup>, so auch die *Ciris* dem Vergil zuschreibt. Und wie interpoliert auch die *Suetonvita* auf uns gekommen ist<sup>3</sup>, so ist doch der Kern in der Aufzählung der kleinen *Vergiliana* sicher *Suetonisches* Gut, daran lassen die Zeugnisse des *Lucan* und *Statius* für den *Culex* keinen Zweifel.

Diese Ueberlieferung ist m. E. noch nicht zu ihrem Rechte gekommen: jedenfalls muss sie mit mehr und besseren Gründen

<sup>1</sup> Vielleicht darf man hierher auch die von Skutsch und Leo (*Hermes* 37, 23, 2) notirte Umwandlung des *Silen*mythos ziehen: *Silen* singt nicht, um sich von Fesseln zu befreien, sondern freiwillig, aus Lust an seinen Liedern. Wenn Vergil die Aenderung nicht ersonnen hat (s. Leo), so kann er sie doch mit Absicht verwerthet haben.

<sup>2</sup> Deren Ueberlieferungsgeschichte sieht nach Auffindung des Katalogs von Murbach und verschiedener Citate etwas anders aus als sie Bährens *PLM.* II p. 3 ff. und Leo, *Culex* p. 17 ff. dargestellt haben.

<sup>3</sup> Einiges darüber hat kürzlich E. Norden i. d. Z. S. 166 ff. ausgeführt.

bekämpft werden als sie bei Skutsch S. 117 ff. stehen. Sachlich handelt es sich um drei Dinge: 1. die Dedication an Messalla, 2. die Erwähnung von Elegiendichtung des Verfassers. Beides weist Skutsch als auf Vergil nicht passend ab, vergisst aber dabei, dass die Anerkennung von Catalepton 9 (11) als Vergilisch beide Schwierigkeiten beseitigen würde und zwar auf die natürlichste Weise von der Welt: Ciris 19 f. wäre der denkbar schicklichste Hinweis auf diese Elegie zum Triumphe des Messalla a. 727/27. Aber 3. auch die Anspielung auf die epikureische Philosophie des Dichters Ciris 1 ff. spricht zum mindestens nicht gegen Vergil, denn der Satz der Vita § 35 *ut reliqua vita tantum philosophiae vacaret* entbehrt gewiss für den Schüler Sironis nicht der Wahrscheinlichkeit.

Vorausgesetzt nun, catalepton 9 wäre echt, enge Beziehung des Vergil zu Messalla ums Jahr 27 wahrscheinlich, so würde das natürlich ein äusserst bedenkliches Licht auf die Vollständigkeit unserer biographischen Tradition<sup>1</sup> über Vergil werfen.

Nun ist aber in der That, und das ist m. E. der zweite wichtige Punkt, der nicht genügend gewürdigt wird, der Kern der Vergilvitae durchaus auf den Standpunkt der Schulausgabe zugeschnitten, die nur Bucolica Georgica Aeneis berücksichtigt, nur für diese drei Werke nach Daten sucht. Diese Daten waren nicht überliefert, sondern sind durch ganz werthlose Combination erschlossen<sup>2</sup>: man hat einfach die 21 Jahre, die von der Aeckerverteilung a. 41 bis zu Vergils Tode a. 19 verstrichen sind, nach der Grösse der Werke eingeteilt: 3 für die buc., 7 für die georg., 11 für die Aeneis. Dass aber die Georgica in viel kürzerer Zeit geschrieben sind, lässt sich beweisen. Hier kommt es mir nur darauf an zu zeigen, wie werthlos unsere chronologische Tradition ist für die Frage, ob nicht Vergil zwischen den Hauptwerken ἀλλότρια, wie zB. catal. 9 und auch die Ciris geschrieben haben könne.

Endlich noch eine allgemeine Bemerkung. Ich fürchte, die Beobachtung des Stiles verfällt ab und zu in denselben Fehler, der früher bei Beobachtung des Sprachgebrauches so oft begangen wurde. In dem Bestreben, chronologische Ergebnisse zu gewinnen, lassen wir uns verleiten aus zu kleinem Material bin-

<sup>1</sup> Skutsch nennt sie S. 118 'ausgiebig'; das ist nur sehr relativ richtig, jedenfalls ist sie äusserst lückenhaft.

<sup>2</sup> Ich entsinne mich nicht, dass darauf schon jemand hingewiesen hat.

dende Schlüsse zu ziehen. Sind wirklich die verschiedenen Stilarten so streng an einzelne Epochen und einzelne Männer gebunden? Schauen wir auf das Nebeneinander in der Catullischen Gedichtsammlung, erwägen wir, dass Horaz zu gleicher Zeit *carmina* und *saturae* geschrieben, dass Vergil noch im Jahre 43 politische Satire dichtete<sup>1</sup> — soll es da so unglaublich sein, dass er etwa im Jahre 26 ein in seiner Jugend begonnenes<sup>2</sup> Epyllion wieder hervorgesucht und zu Ehren des Messalla, der die gelehrte Dichtung besonders liebte, fertig gestellt habe? Hat nicht auch Horaz schon als *Epicuri de grege porcus* sich auf kaiserlichen Befehl noch das vierte Buch der *carmina* abgerungen? Ich möchte den Hohn nicht hören, den ein Germanist zu tragen hätte, welcher den 'Grosskophta', wenn er namenlos überliefert wäre, auf den Namen Goethe und zwar drei Jahre hinter den Tasso gesetzt hätte. Und doch ist er im Jahre 1792 niedergeschrieben. Also ich meine, wie dürfen in einer Zeit, wo so viel Neues sich drängte, wo der Geschmack der beeinflussenden Grossen so verschieden war, nicht allzu fest auf stilistische Kriterien bauen, müssen uns vor allem hüten ihnen zu liebe Ueberlieferung umzustossen.

München.

Fr. Vollmer.

---

<sup>1</sup> Die Parodie auf Ventidius, catal. 10; vgl. Bücheler Rh. Mus. 38, 518.

<sup>2</sup> Ciris 44 *in quibus aevi prima rudimenta et iuvenes exegimus annos.*